



Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe

- Sperrfrist 1. Juli 2022, 22:00 Uhr -

**Bericht vor der 7. Tagung der XX. Landessynode
der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe
am 01./02. Juli 2022
Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke**

Es gilt das gesprochene Wort!

Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen. (Kolosser 3,16)

Liebe Synodale,
sehr geehrte Damen und Herren,

I. Die Aufgabenbestimmung der Kirche in gegenwärtigen Herausforderungen vergewissern:

Die gemeindliche Arbeit, die vielfältigen kirchlichen und diakonischen Handlungsfelder sind im recht verstandenen Sinne immer in Bewegung, stehen in Form und Inhalt nicht ein für alle Mal fest. Ihres Auftrages gewiss, allen Menschen guten Willens die Liebe Gottes zu vermitteln und beliebt zu machen, geht die Kirche, wenn sie gut beraten ist, insofern mit der Zeit, dass sie in ihrer jeweiligen Zeit die Formen, Inhalte und Begegnungen mit den Menschen so gestaltet, dass sie die Menschen gut erreichen kann. Damit verfällt sie nicht dem Zeitgeist, sondern öffnet sich und wird nahbar. Auch die Kirche steht in Diakonie, Liturgie und Glaubenszeugnis gegenwärtig vor derartigen Herausforderungen, gegen die die Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten geradezu harmlos zu nennen sind. Dabei ist in den letzten Jahren das Bewusstsein in unserer Landeskirche dafür gewachsen, dass wir nur in enger Gemeinschaft zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, zwischen Kirchengemeinden und Landeskirche, zwischen Diakonie- und Bildungsaufgaben in unserer Region der Aufgabe gerecht werden können, die Handlungsfelder und Aufgaben der Kirche zu entwickeln und neu zu vergewissern. Seit einigen Jahren ist erkennbar, dass wir unsere Aufgaben mittel- und langfristig mit weniger Hauptamtlichen –das betrifft besonders den Bereich der Pastorinnen und Pastoren - und weniger Finanzmitteln angehen müssen; und trotzdem müssen wir in einer Gesellschaft, die bunter und viel diverser geworden ist, mehr Überzeugungsarbeit leisten. Insofern ist auch die Begleitung und aktive Unterstützung der Personen, die für uns bzw. in unserer Kirche arbeiten – von der Verwaltung über die Pflege und die Bildungsarbeit bis zur Seelsorge - eine viel wichtigere Aufgabe als in vergangenen Jahrzehnten. Das Vertrauen in die Kirchen ist in Deutschland überdies deutlich gesunken - die Aufgabe sehr anspruchsvoll, das Vertrauen zurück zu gewinnen. Kirchliches Handeln in die Gesellschaft hinein plausibel zu vermitteln, ist eine enorme und zugleich großartige

Herausforderung. Ich empfinde es persönlich als eine Art Privileg, in solchen Zeiten mittun zu dürfen. Für große Herausforderungen wie in unseren Tagen sind wir ausgebildet; Gott wird uns so viel Widerstandskraft und Energie schenken, des bin ich gewiss, dass wir nicht verzagen müssen. Auf Zeiten vermeintlicher Sorglosigkeit haben wir kein Anrecht!

Uta Pohl-Patalong und Eberhard Hauschildt haben in ihrem jüngst erschienen Werk ‚Kirche verstehen‘, das in unserem synodalen Beratungsgang eine gewisse Rolle gespielt hat und nach wie vor spielt, sehr schön sechs bleibende Aufgabenbestimmungen der Kirche herausgestellt. Für sie bleibt dabei gewiss, dass drei Grundorientierungen für die Aufgaben der Kirche beständig im Blick bleiben werden und müssen. Die haben jeweils eine Außen- und eine Binnenperspektive.

Die Orientierung am Grundthema der Kirche, am Evangelium von Jesus Christus, insofern es die Menschen in ihren jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Bezügen aufrichtet, stärkt und zur Erkenntnis der Wahrheit führt, ist die erste Grundorientierung der Kirche, die Ewigkeitsstatus hat. Sie gehört zum Kirchesein der Kirche Jesu Christi. Die Orientierung am Menschen und ihren Sorgen und Bedürfnissen und die Orientierung an der Gesellschaft, in der wir leben, sind für Pohl-Patalong und Hauschildt die beiden anderen Grundorientierungen. „Die Aufgabe der Kirche, das Evangelium zu kommunizieren, bezieht sich also jeweils schwerpunktmäßig auf die drei Größen Thema, Mensch und Welt. Jede dieser drei Orientierungen hat eine direkte und indirekte Variante, so dass sechs Aufgaben entstehen und bleiben“. ¹ Dabei machen sie deutlich, dass Kommunikation des Evangeliums in allen Bereichen als Oberthema zu gelten hat, wobei es sich bei der Kommunikation des Evangeliums eben nicht nur um den Verkündigungsakt in Predigt und Lehre bezieht, sondern das Handeln der Kirche in allen Dimensionen – Diakonie, Gottesdienst und Zeugnis (Bildung bis Seelsorge).

Bezogen auf das Thema bewahrt, vermittelt und deutet die Kirche die christliche Botschaft in allen ihren Ausgestaltungen. Bezogen auf das gesellschaftliche Zusammenleben eröffnet die Kirche Räume für Religion und nutzt die Vernetzung in die Gesellschaft hinein, um Orte zu schaffen und zu erhalten, in denen der Gottesdienst, die Feier und das Ritual eine bleibende Bedeutung behalten. Dabei sind Gottesdienste bei besonderen gesellschaftlichen Ereignissen von herausragender Bedeutung – bei Vereinsjubiläen, Stadtfesten, Vereidigungsfeiern bis hin zu Schützenfesten. Bezogen auf die Menschen bietet die Kirche in diakonischen und seelsorgerlichen Kontexten in selbstloser Weise Lebensbegleitung an und eröffnet den Menschen hilfreiche Gemeinschaft, von Hauskreisen bis zu Kirchentagen und Jugendtreffen. Bezogen auf die Gesellschaft unterstützt die Kirche in Diakonie und Gemeinde Menschen in ihren Lebensverhältnissen, vor Ort und weltweit. Und sie beteiligt sich am gesellschaftlichen Dialog ohne jegliche Überheblichkeit oder eine vermeintliche bzw. selbst aufgeworfene Wächterfunktion über die Frage der Zukunft der Gesellschaft und das Zusammenleben der Völker.

Seit vielen Jahren erfahren wir in unserer Landeskirche, dass diese Aufgabenstellungen auf gemeindlicher und zwischengemeindlicher Ebene und auf landeskirchlicher Ebene nach

¹ Uta Pohl-Patalong/ Eberhard Hauschildt: Kirche verstehen, 2020, S. 205

neuen Formen und Kontaktflächen zu den Menschen in unserer Region verlangen. Daran haben wir in den letzten Jahren in unterschiedlicher Intensität gearbeitet. Diese Arbeit ist nicht beendet – die ortsgemeindliche Verankerung unserer Kirche bleibt erhalten und verlangt zugleich und weiterhin nach einer deutlichen Erweiterung und Vertiefung der Kontaktflächen zu den Menschen in Schaumburg.

Einen langen Atem verlangen die Veränderungsprozesse von uns, große Leidenschaft und Neugier von Ehren- und Hauptamtlichen bei dem gleichzeitigen Wissen, dass die Ressourcen personell und finanziell zurückgehen. Von vielen in unserer Landeskirche wird die Forderung und die Erwartung erhoben, dass wir diesen Veränderungsprozess unserer Kirche deshalb geistlich gestalten müssen, um in den Transformationsprozess unserer Kirche auch die innere Bindung an das Wort Christi einzubringen und das Wissen darum wachzuhalten, dass ein tiefes Gottvertrauen eine wirklich Hilfe ist, verunsichernde Zeiten hoffnungsvoll durchzustehen. Dazu reichen die Instrumente der Organisationsentwicklung nicht aus. Nicht wie eine Behörde wie die Post oder die Bahn - die bestimmt in großen Herausforderungen ihren Mitarbeitenden bei den notwendigen Veränderungsprozessen viel abverlangen und eine große Loyalität erwarten - , die sich auf veränderte Bedingungen eben wirtschaftlich und strukturell einstellen müssen, wollen diejenigen, die diese geistliche Dimension bei uns sichtbar erleben wollen, Veränderungen angehen; sondern eben wie eine Kirche Jesu Christi in der verlässlichen „Gemeinschaft der Heiligen“, die unbeirrt zusammensteht. Diese vielfach beschworene **geistliche Dimension** des Veränderungsprozesses in den Blick zu nehmen, darum geht es mir an dieser Stelle im heutigen Bericht. Und zwar so, dass diese Beschwörung nicht nur ein Appell bleibt, sondern dass es Kontur gewinnt, was damit gemeint sein könnte. Dazu will ich in diesem Teil meines Berichtes sprechen.

Dabei darf durchaus gelten: Veränderungsprozesse, schwere Entscheidungen werden auch in der Kirche von Interessen gesteuert und geleitet, von unterschiedlichen Blicken auf die Aufgabenstellungen der Kirche und auch vom produktiven Streit um den rechten Weg. Aber um zu lernen, was die Einforderung der geistlichen Dimension von Veränderungsprozessen in der Kirche eigentlich beschwört und meint, lohnt sich ein Blick in den Erfahrungsschatz der christlichen Kirche. Die hält dazu ein großes Wissen bereit, das von vielen großen Organisationen deutschlandweit, ja weltweit in ihren Aufgabenstellungen gerne herangezogen wird.

Ich will dabei heute auf das große Erfahrungswissen schauen, das die Benediktinerinnen und Benediktiner uns überliefert haben.² In der Regel des Heiligen Benedikt heißt es, dass der

² Im besten Sinne sind die Ordensgemeinschaften und Kommunitäten in der Geschichte der Kirche eine wichtige Quelle für Haltung und Wissen, die nottun, um schwere Herausforderungen zu bestehen, ohne den Mut zu verlieren. Dieses Wissen ist auch für die Reformatoren nach ihrem Grundbekenntnis ein großer und immer wieder zu hebender Schatz, der nach dem Verständnis der Reformatoren in einer Kirche, die sich im 15. und 16. Jahrhundert von ihren ursprünglichen Wurzeln entfernt hatte und deshalb der Reform an Haupt und Gliedern bedurfte, unbedingt gebraucht wurde und wird. Von der konsequenten und systematischen Strategie legen sich auch die Kenntnisse der Jesuiten nahe, um von ihnen zu lernen. In nationalen und internationalen Kontexten ist aber das Wissen der Benediktiner für Herausforderungen, die es zu bestehen gilt, besonders anerkannt und gefragt. Nicht von ungefähr versteht sich deshalb nun der Blick auf deren Kenntnisse und Erfahrungen. Nun könnte man vielleicht sagen, das seien doch Hinweise aus der katholischen Kirche, die für uns nichts austragen können. Außerdem sei das ein Gruß aus längst vergangenen Zeiten. Nun. Das

Abt eines Klosters jemand sein soll, der Bescheid weiß, „aus dem göttlichen Gesetz Neues und Altes hervorzubringen!“ – mit und in der Gemeinschaft seiner Kommunität.³ Neues und Altes bestehen nebeneinander. Das Alte ohne das Neue ist nicht lebendig. Das Neue ohne das Alte nicht nachhaltig und nicht von Bedeutung. Die benediktinische Spiritualität weiß sehr viel davon, wie wichtig es für eine Gemeinschaft ist, darauf zu achten, wie Neues entstehen kann und wo es erblüht. Die Benediktiner haben einen beinahe unzerstörbaren Sinn für Hoffnung. Der Wappenspruch des Klosters Monte Cassino lautet: „Succisa virescit“ – „Abgeschlagenes erblüht wieder“.

Dieses Losungswort ist für die ganze benediktinische Tradition wichtig geworden. Nach Bränden, nach der Pest, nach Kriegen, nach der Säkularisation, der Vertreibung durch die Nazis und andere Bedrohungen des Klosters Monte Cassino –wie auch anderer Klöster - ist für sie aus Abgeschlagenen oder Zerronnenem immer wieder Neues erblüht. Das Losungswort der Benediktiner im Umgang mit Veränderungsprozessen und der Erfahrung von erzwungenen Neuanfängen trifft ganz sicher nicht ganz die heutige Kirchensituation, denn heute wird bei uns nichts wirklich abgeschlagen, die Kirche in unseren Breiten nicht verfolgt oder bekämpft. Ganz im Gegenteil - man will und ersehnt in einem vielstimmigen Chor, dass sie endlich wieder mehr Relevanz gewinnt und sich erneuert und aus Fehlern endlich lernt.⁴ Die Dinge stellen sich uns heute eher anders dar: Vieles, was uns über viele Jahrzehnte lieb und wert war, was wir einfach gemacht haben, weil wir meinten, es gehöre zum kirchlichen Angebot, vergeht eher, es verschwindet, es verdunstet. Wie auch immer, nur der Blick auf diesen sehr unangenehmen Teil der Wirklichkeit, dass nämlich alles endlich ist, dass wir uns in der Kirche in manchen Darstellungsformen und Gewohnheiten in einem Sterbeprozess befinden, hilft uns nach der Erfahrung des Benedikt von Nursia, offen zu werden für das wirklich neue Leben.⁵ Der Rückgang des Vertrauens in die Kirche ist eher ein Niedergang, nicht ein Abhauen und Untergang. Der Untergang ist das natürliche Sterben, im

Reformatorische Bekenntnis hält unmissverständlich fest, dass von „den Unseren gelehrt wird“, „dass man der Heiligen gedenken soll, auf dass wir unseren Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; dazu, dass man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf“. (Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Confessio Augustana, Artikel XXI; BSLKR, 1992, S. 83.) Im Übrigen legen die Reformatoren 1530 beim Reichstag in Augsburg großen Wert darauf, dass sie den Schatz der Kirche wieder heben und zum Leuchten bringen, der durch Fehlentwicklungen in Vergessenheit geraten ist.

³ Die Regel des Heiligen Benedikt, hrsg. Im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 1990

⁴ So gerade erst Bundespräsident Steinmeier beim Johannisempfang der EKD in Berlin am 22. Juni 2022. Er sprach seine Hoffnung aus, dass die großen Kirchen in Deutschland entschlossen daran arbeiten, das Vertrauen der Menschen zurückzugewinnen, um ihrer gesellschaftlichen Aufgabe wieder besser nachgehen zu können. „Die Menschen wollen eine moderne, eine aufgeschlossene Kirche, die an ihrem Alltag teilnimmt...!“ www.bundespraesident//reden//2022.06.de

⁵ Die einzig erhaltene Quelle für das Leben des hl Benedikt von Nursia und das erste Zeugnis für dessen Regel ist das zweite Buch der ‚Dialoge‘ von Gregor dem Großen. Er wollte keine Biographie im heutigen Sinne schreiben, sondern das Wissen aufschreiben, das wir –die Kirche- dem Benedikt zu verdanken haben. Daraus lassen sich folgende Daten erschließen. Geboren um 480 in Nursia –in Umbrien- wurde er von seinen Eltern als junger Mann nach Rom zum Studium geschickt. Er brach bald die Studien der Rechte ab, verließ die Welt und schloss sich einer Asketengemeinschaft in Enfide an. Dann zog er sich für drei Jahre nach Subiaco ins Aniotal –in der Nähe Roms- zurück. Es scharten sich um ihn Schüler –und zwölf kleine Gemeinschaften wurden gegründet. Um 529 zog er sich mit einigen Freunden auf den Monte Cassino zurück. Dort starb er um 547. Der Gottesmann war nicht nur durch seine Lebensweise und die ‚stabilitas loci‘ berühmt- er blieb seinem Ort und seiner Gemeinde treu und verließ das kleine Kirchlein nicht, sondern wurde durch sein Leben und sein Zeugnis zum Vorbild für viele.

Niedergang hingegen merkt man oft gar nicht, dass etwas stirbt, oder man will es nicht merken. Man macht irgendwie einfach weiter oder man gibt vor, etwas soll neu werden oder etwas sei gar nicht anderes möglich als bislang – und man macht eben einfach weiter, zur Not auch ohne Leidenschaft, ohne Geist, ohne Hoffnung, ohne Mut. Man akzeptiert aber so die Wirklichkeit nicht, meint Benedikt, und hat so, wenn man sich bei der äußeren Stabilität beruhigt, keine Chance zum Neuanfang, der eigentlich nötig ist, wenn eine Bewegung erkaltet ist bzw. ihre Überzeugungskraft für die Menschen beinahe verloren gegangen ist und sie nur noch ihrer Selbsterhaltung sich widmen mag.

Die Benediktinerregeln mahnen in Kapitel 4,47 dazu, „den drohenden Tod sich täglich vor Augen zu halten“. Das ist nicht nekrophil gemeint, das soll uns keine Angst machen, sondern im Gegenteil! Dieser Rat stammt aus der Hoffnung und der Erfahrung der Auferstehung. Wer an Christus glaubt, kann den Tod gelassen täglich vor Augen haben. Denn so wie wir mit Christus sterben, so stehen wir mit ihm auch wieder auf. Benedikt selbst hat keine explizite *Ars moriendi* (Kunst zu sterben) entwickelt. Aber mit seinem Rat, sich den Tod täglich vor Augen zu halten, übt er sich ins Loslassen ein. Sein ganzes Leben wurde zu einem großen Loslassen. Auf dem Weg in die Höhle verlässt er sein Elternhaus, dort in Subiaco bei Rom hat er sich von allen Bindungen gelöst, selbst von denen an die Kirche; er vergisst, wann Ostern ist und vernachlässigt die Errungenschaften der Zivilisation. Man verwechselt ihn nach Jahren dort, so berichtet die Legende, mit einem wilden Tier.⁶

Vielleicht wundern Sie sich, dass ich gerade mit dieser Schilderung aufwarte, wenn es um die geistliche Dimension in unseren Veränderungsprozessen geht. Wenn es für uns an der Zeit ist, neues Leben zu suchen und zu erspüren, wo etwas auch mit unserem Dazutun hervorbricht und hervorbrechen kann. Benedikt ist davon überzeugt, wir können umso besser bereit sein für Neues, wenn wir den Nullpunkt erkennen und annehmen, an dem wir angekommen sind. Wir sollen ihn nicht mutwillig herbeiführen, nicht herbeireden – das wäre unrecht und ungeistlich. Aber vor jeder Handlungsanweisung oder Wachstumsstrategie steht in schwierigen Zeiten die Anerkennung der eigenen Schwäche, des Vertrauensverlustes, gegebenenfalls des Nullpunktes, an dem man angekommen ist. Jeder und jede hat Angst vor dem Tod, vor dem Sterben. Keiner möchte gerne loslassen. Aber im Glauben ist es möglich. Und wir öffnen uns damit hinein in die größeren Möglichkeiten, die Gott mit uns vorhat. Der Auferstehung gehen Leiden und Tod voraus. Ostern als die Geburtserfahrung des Glaubens an Christus kommt auch aus dem Durchgang durch den Nullpunkt.

Drei benediktinische Kardinaltugenden sind in Geltung, die sich gleich am Anfang der Regel des Heiligen Benedikt finden, wenn es darum geht, sich dem Sterben und dem Nullpunkt zu stellen. Die Demut will ich herausgreifen. Die beiden anderen sind Gehorsam gegenüber Gott und den Entscheidungen der Kirche sowie das Schweigen. Benedikt beschreibt in der 7. Regel den Weg, der uns vom Nullpunkt wieder hinaufführt. Die 12 Stufen zu echter und unverstellter Demut können hier nicht alle genannt werden. Die erste Stufe ist die unbedingte Achtung der Gottesfurcht, in der es keinen Platz für Selbstgerechtigkeit und Rechthaben-Wollen gibt. Die zweite Stufe ist die Abgabe des eigenen, fest und hart gewordenen Willens, in dem man sich und seine Ziele unbedingt und ohne Einschränkungen

⁶ Vgl die Schilderung von Adalbert de Vogüé, Benedikt von Nursia, in: TRE 5, 1979/1980, 538ff.

durchsetzen will. Die weiteren Stufen sind Gehorsam und Loyalität gegenüber den in Gemeinschaft getroffenen Entscheidungen, die Bereitschaft, auch kleine Schritte des Wachstums zu würdigen und würdigen zu wollen und, was das Schwerste ist, seine Zunge zu hüten vor bösem Reden bis hin zur Aufgabe der Erhitzung des eigenen Gemütes bei Widerspruch gegen die eigene Meinung.⁷ So brauchen wir keine Angst zu haben, so Benedikt, vor kleineren Zahlen, keine Furcht, was die Finanzen angeht und nicht, was Gleichgültigkeit oder Widerspruch von Menschen, bezogen auf das Evangelium, angeht. Wenn wir uns dem stellen, dass unsere Landeskirche seit nun 60 Jahren kontinuierlich Mitglieder verliert, die Bindung an die Menschen in diesen Jahren offenbar geringer geworden ist, dann ist das eine wichtige Erkenntnis. Wir erkennen an, dass wir einen langen Weg hinter uns haben, auf dem wir die Nähe zu den Menschen nicht in allem, aber in vielen Punkten vernachlässigt haben, zu wenig gefragt haben, wo und wie wir ihnen dienen können anstatt sie belehren zu wollen – nach dem Motto, wenn sie nicht nach unseren Regeln leben und glauben wollen, sollen sie `draußen bleiben`, wie Benedikt sich ausdrückt. In der Regel 7 sagt Benedikt auch, dass es nicht an der Zahl hängt, ob das gemeinsame Leben der Christenmenschen kraftvoll ist. Die Zielsetzung für die Benediktiner, als einem Orden, ist das Durchsäuern von Kirche und Gesellschaft. Ein wenig Konzentrat genügt. Eher sollte eine Gemeinschaft Sorge davor haben, schal und mutlos zu werden. Ein weiteres, sehr auffälliges Merkmal von benediktinischem Wissen, was nützt in verunsichernden Zeiten, ist das Wissen um die überragende Bedeutung der Gemeinschaftsbildung. Gemeinschaft heißt Beziehung. In einer guten Beziehung braucht es vor allem drei Tugenden: Danke sagen können, Bitte sagen können, Entschuldigung sagen. In der benediktinischen Regel heißt es noch, alles solle man daran setzen, vor Sonnenuntergang Frieden zu schließen. Benedikt will, dass man das Vaterunser laut betet, wegen der Spannungen, die gelegentlich wie Dornen und Disteln auftreten. Dadurch, dass die Mönche im Gebet selber versprechen: „vergib uns wie auch wir vergeben“, sind sie gehalten, sich von solchen Fehlern zu reinigen.⁸

Es ist eine Erfahrung, die jeder und jede kennt: Wenn ich dem anderen nicht täglich vergebe, kann ich nicht mit ihm leben. Ein weiteres Element von Gemeinschaft im benediktinischen Kontext ist die *Correctio fraterna* – das freimütige, unerhitzte Besprechen von Differenzen. Dazu gehört es, ehrlich zu sein - auch mit sich selbst -, Konflikte anzusprechen und die Fragehaltung jedem anderen gegenüber, bevor man Gerüchte über andere ungefiltert glaubt und weitergibt. Wenn die verloren geht, die *correctio fraterna*, weil man sich nicht wehtun mag, ist eine Gemeinschaft gefährdet. Vielleicht hat die große gegenwärtige Krise der Kirche auch darin ihre Wurzeln, dass zu viele nicht den Mut hatten, Klartext zu reden, mit denen, die sich verfehlt hatten. Schließlich gilt über allem der Wert der benediktinischen Regel, dass dem Gebet nichts vorzuziehen ist. Das letzte Kriterium, das in geistlichen Veränderungsprozessen von entscheidender Bedeutung ist, ist die Freude an der *Missio* – an der Sendung an alle Menschen. Diese Freude zeigt sich für Benedikt in zwei gleich wichtigen Bewegungen. Es ist klar, dass man in einer offenen Gesellschaft, in der die Kirche eine Anbieterin von Sinn unter vielen ist, niederschwellige Angebote machen muss. Offen zu sein und es den Menschen leicht zu machen, mit dem Evangelium von Jesus Christus in Kontakt zu kommen, zeigt die wahrhaft missionarische Haltung. Hier ist jedes Modell, jedes Experiment, beinahe alles erlaubt und erwünscht. Daneben aber, um verlässliche neue

⁷ Regel Nr. 7, a.a.O., S.49ff.

⁸ Regel, Kap. 13, a.a.O., S.64

Gemeinschaft zu bilden, muss die Niederschwelligkeit Ergänzung erfahren. Es braucht dafür die starke Leidenschaft, die zu einer lebendigen Gemeinschaft hinzukommen muss. Die wird gebaut aus ehrlicher Umkehr, dem bewussten Annehmen eines christlichen Lebens und Lebensstils und die sichtbare Freude an der Gemeinschaft, an die wir gewiesen sind in Kirchengemeinde, Diakonie und Gesellschaft. Da sind alle gefragt, die in Haupt- und Ehrenamt in der Kirche mittun. Nun ist das Christliche in unserer Gesellschaft nach dem Geschmack mancher unter uns vielleicht soweit verdunstet, dass es kaum mehr erkennbar ist. Sie sagen dann manches Mal aus einer Enttäuschung heraus, früher sei alles besser und lebhafter und entschiedener gewesen im Glauben und im Leben der Gemeinden. Zumindest das explizit Christliche sei unerkennbarer geworden. . Das implizit Christliche aber eben nicht, denn so vieles geschieht unter uns in dieser Gesellschaft, in der wir leben, in Schaumburg allemal, durch christliche Impulse, die aber in vielen Zusammenhängen in unterschiedlicher Gestalt nun ihren Platz und ihre Ausdrucksform haben. Das nicht zu sehen und nicht würdigen zu wollen, wäre ungeistlich. Ich bin immer wieder fasziniert, wie stark selbstloses, den anderen positiv im Blick habendes Handeln, wie sehr christlicher Geist in beinahe allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens in Schaumburg, in Deutschland am Werk ist und wunderbare Früchte hervorbringt, die das Zusammenleben wertvoll und lebenswert machen.

Aber es gibt auch die Handlungsfelder, in der die Andersheit und Fremdheit der christlichen Haltungen und Überzeugungen, das regelmäßige Gebet, die Intensität des Gottesdienstes gilt und von den Menschen empfunden wird. Da gibt es auch Unverständnis, neugieriges Nachfragen, durchaus auch Ablehnung. Und in diesem Zusammenhang sind unsere gottesdienstlichen Feiern gefragt, ob sie große Freude, Leidenschaftlichkeit und Ernsthaftigkeit auch auszudrücken imstande sind. Psalmen in Gänze zu beten, sich nicht auf die durch die Medienwissenschaft reduzierten Formen und Zeittakte zu beschränken, das Wort Christi reichlich wohnen zu lassen und auch in seiner Fremdheit zu Gehör zu bringen, ist eine wichtige Aufgabe, in der wir uns nicht beirren lassen sollen. Missio heißt dann, im Lesen der Heiligen Schrift nicht nachzulassen und Orte zu haben, an denen Menschen in noch so kleiner Zahl dem Teilen der Schrift für ihren Alltag Gewicht und Raum geben. Eben das Wort Christi reichlich unter uns wohnen zu lassen –das soll gelten. Vergewisserung und Stabilitas im Sinne des 1. Petrusbriefs meint dann: ‚Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig.

Der Heilige Benedikt hat einst drei Jahre in einer dunklen, engen, kalten und feuchten Höhle zugebracht, bevor er bereit war zum Neuanfang. Diese Höhle muss für ihn wie ein Grab gewesen sein. Auf seiner Suche nach Gott war das ein bisschen wie sterben. Dann aber kommen Menschen zu ihm, die wollen mit ihm leben, wollen Gemeinschaft leben. Er gründet 12 Klöster in Norditalien. Schließlich siedelt er auf dem Monte Cassino, für alle sichtbar - wer da mal vorbeigegangen ist, hat den Ort vor Augen -, als wollte er sagen: Seht her, so leben wir! Er hat eine Mission. Er folgt damit Jesu Wort, eine Stadt auf dem Berg kann nicht verborgen bleiben. Wir müssen uns nicht verstecken. Wir dürfen das Wort Gottes teilen.⁹

Was also macht in fordernden Veränderungsprozessen neben plausiblen und energischen Beratungsverfahren die geistliche Dimension aus, mit der eine christliche Gemeinschaft am Werke ist?

⁹ vgl. Adalbert deVogué, Benedikt, TRE, a.a.O. 542

Anerkenntnis der Situation – und sei es eine Art Nullpunkt in manchen Dingen. Das Selbst-Verbot, nach Schuldigen für die Lage zu suchen und die Schuldigen zu identifizieren! Die Liebe zum Wort Christi und die Bereitschaft zu hören, bevor man übereilt handelt. Die Konzentration auf die Aufgabe, das Evangelium von Jesus Christus lieb zu haben und anderen in großer Liebe und Weite den Zugang dazu ermöglichen und mit ganzer Kraft den Menschen aus dem Geist Christi zu dienen – in geschwisterlicher Haltung und in fester Freundschaft mit den anderen Christenmenschen.

Es hängt von jeder und jedem Einzelnen in unserer Kirche ab, wie stark der Transformationsprozess in unserer Kirche auch eine tiefe und verlässliche geistliche Dimension hat, behält oder gewinnt.

II. Die Zeitenwende – Der Krieg – Das Ringen, auch in der evangelischen Kirche und Theologie, um Fassung und rechtes Urteilen und Handeln:

1. Zeitenwende:

Am 24. Februar 2022 haben die russischen Streitkräfte in einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg die Ukraine überfallen. Seitdem rauben die täglichen Berichte über Gräueltaten an Zivilisten, über den barbarischen Feldzug Russlands in Europa, das sich, was die Friedensordnung betrifft, sicher fühlte, einem den Schlaf. Wir sehen mit entsetzten Augen und blutenden Herzen einen imperialistischen Angriffskrieg gegen ein Brudervolk, Angriffe auf Wohnhäuser, Krankenhäuser und Einkaufszentren und sind sprachlos und wütend. Wir ahnen, was es wohl bedeuten könnte, dass nicht nur durch den Bundeskanzler Olaf Scholz vor dem Bundestag eine Zeitenwende ausgerufen worden ist und in diesen Tagen noch einmal bestätigt wurde, dass es kein einfaches „Zurück gibt“. Kein Zurück zu einem Frieden in Sicherheit, zu der selbstverständlichen Achtung der Selbstbestimmung der Völker und einem schier unverwüstlichen Vertrauen in die internationale Rechtsordnung und Sicherheitsarchitektur. Selten wurde die Vorbereitung eines Krieges so öffentlich erlebt und diskutiert wie in den Kriegsvorbereitungen der russischen Regierung seit dem Angriff auf die Krim. Aber auch in unserem Land blieb man beunruhigt, aber überzeugt – auch im Kreis der meisten Expertinnen und Experten-, dass es so weit nicht kommen würde, wie es dann kam. Wir selbst blieben mehrheitlich fest im Glauben in das Vertrauen in die Stabilität der internationalen Sicherheitsarchitektur. Unter dem Eindruck der Echtzeitbilder von den Kriegsschauplätzen ist auch die öffentliche Meinung, nicht nur in unserem Land, umgeschwenkt. Ehemalige Friedensaktivisten wurden über Nacht zu Experten von schweren Waffen, die sie entgegen bisheriger Überzeugung in ein Krisengebiet auch von Deutschland aus lieber heute als morgen geliefert sehen wollen.

Viele von uns sind zutiefst irritiert, und wir versuchen mühsam, uns neu zu orientieren, was in dieser Kürze gar nicht gehen kann und wird - auch angesichts der Flüchtlingsströme, im Angesicht des unabsehbaren Leids der Menschen in der Ukraine, haben wir auch alle Hände voll zu tun, die in unser Land geflüchteten Frauen und Kinder aufzunehmen. Wir sehen mit Bewunderung, wie Polen, die Slowakei, Moldawien, Ungarn und Rumänien, also die unmittelbaren Nachbarn der Ukraine, bereitwillig und selbstverständlich viele Flüchtende beherbergen. Und es ist kein Ende dieses Krieges absehbar. Vor uns liegen die Trümmer der europäischen Sicherheitsordnung. Für uns in Deutschland ist die deshalb zusätzlich unbequem, weil wir uns darauf verlassen haben, dass die Nato und vor allen Dingen die

Vereinigten Staaten von Amerika genug Mittel aufwenden, um für unsere Sicherheit zu garantieren. Solange Konflikte weit genug weg von uns waren, konnten wir das noch ignorieren, dass die globale Friedensordnung seit einigen Jahren längst in die Krise geraten ist.¹⁰ Schonungslos wird uns vor Augen geführt, dass nichts mehr sicher ist.

Auch innerhalb der evangelischen Kirche und Theologie wird heftig debattiert und gestritten, welche Folgen das hat und was nun geboten ist, wenn es um den Beitrag der Stimme der Evangelischen Kirche geht. Und darauf möchte ich an dieser Stelle kurz eingehen.

2. Die innerprotestantische Debatte um die Friedensethik in veränderter Lage.

Innerhalb der evangelischen Kirche wird nach einem rechten Urteil, was nun zu tun und was zu lassen ist, aufgrund des uns sehr nahe gekommenen Krieges in der Ukraine debattiert. Es ist gut, zunächst festzuhalten, dass es dabei nicht nur um ein Selbstgespräch der Synoden und der Verantwortlichen in Theologie und Kirche im stillen Kämmerlein geht. Aufgabe evangelischer Friedensethik und öffentlicher Äußerungen der Evangelischen Kirche und Theologie überhaupt ist es, gesellschaftliche Prozesse und politische Entscheidungen sowie die Meinungsbildung in unserer Gesellschaft kritisch und konstruktiv zu begleiten. Die Gewissen zu bilden, zu schärfen und verantwortlich zu beraten – das ist die Aufgabe der evangelischen Stimme; in Kenntnis der extrem schwierigen Entscheidungslagen, der Machtlosigkeit in vielen Dingen sowie im Wissen, dass man nicht von höherer Warte aus spricht. Es geht nicht um kirchliche Identitätspolitik oder bloße Positionierung in einem Spielfeld, in dem unterschiedlichste Positionen einfach nebeneinander stehen. Die Debatte innerhalb der evangelischen Kirche will und sollte ein Beitrag sein zu einer Meinungsbildung innerhalb unseres Landes. Im Anschluss an das Ende des Kalten Krieges und die Frage nach einer neuen Sicherheitsarchitektur in Europa hat die Evangelische Kirche in Deutschland 2007 eine so genannte Friedensdenkschrift veröffentlicht unter dem Titel ‚Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen‘. Anderthalb Jahrzehnte nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Zerfall der Sowjetunion erarbeitet die Evangelische Kirche ihr Modell und ihre Vision von einem gerechten Frieden – auch als eine Reaktion auf die berühmten These von Samuel Huntington von einem nach dem Zerfall der alten Blockbildungen nun anstehenden Kampf der Kulturen.

Das Leitbild eines gerechten Friedens statt eines gerechten Krieges aus der Friedensdenkschrift soll und kann hier nur kurz in Erinnerung gerufen werden. Gerechter Friede geht erstens von der vorrangigen Option der Gewaltlosigkeit aus. Zweitens: die Lehre vom gerechten Frieden enthält einen Grundgedanken und zwei aus diesem Grundgedanken folgenden Prinzipien. Der Grundgedanke lautet: Frieden ist seinem Wesen nach zutiefst verbunden mit Recht und mit Gerechtigkeit. Und da Gewaltlosigkeit die einzige Option zum Erreichen des Friedens ist, haben präventives Handeln und proaktives Handeln der internationalen Gemeinschaft und weltweites ziviles Engagement im Sinne von Politik, Diplomatie, Entwicklungsarbeit Vorrang vor militärischem Handeln und Rüstungsengagement.¹¹

¹⁰ Vgl. Christoph Möller, Die Möglichkeit der Normen. Über eine Praxis jenseits von Moralität und Kausalität, 2015 sowie Ralf Becker, Freiheit gewinnen. Christliche Verantwortungsethik und die Überwindung fossiler Konfliktbewältigung, in: Zeitzeichen 5, 2022, 23ff.

¹¹ Vgl. Aus Gottes Frieden leben-für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der EKD, 2007, hier besonders Seiten 57-79

Die Lehre vom gerechten Frieden ruht auf der Erkenntnis, dass er nur durch eine Rechtsordnung gewährleistet und hergestellt und bewahrt werden kann. Dazu bedarf es des weltlichen Regiments, also der auf Ausgleich von Interessen zielenden klugen und vernünftigen Politik sowie der politisch engagierten Zivilgesellschaft, die, was die reiche Welt betrifft, militärische Rüstung abbaut und Entwicklungshilfe auch zur Friedenssicherung aufbaut und stärkt.

Wer Frieden stiften will, muss dabei vier wesentliche Dimensionen im Blick haben: den Schutz vor Gewalt bei Einbruch des Bösen, die Förderung von Freiheit im Sinn der Gewährleistung von demokratischen Grundrechten, den Abbau von materieller und sozialer Not überall auf der Welt und die Anerkennung kultureller Vielfalt. Charakteristisch für diesen Entwurf eines liberalen, kooperativen Rechtsfriedens ist ein beinahe unverwüchtliches Zutrauen in die Funktionsfähigkeit der internationalen Rechtsordnung.

In der Denkschrift werden sehr enge Kriterien benannt, in der es Ultima Ratio, also letzte Handlungsoption sein kann, auch mit Mitteln der Gewalt sich gegen Aggressionen oder übergriffige militärische Gewalt anderer zur Wehr zu setzen. Dazu gehören u.a. autorisierende Entscheidungen der internationalen Organisationen und damit eine völkerrechtliche Autorisierung, die Abwägungen, dass zivile Mittel und friedliche Mittel nicht mehr helfen können und die Einschätzung der Verhältnismäßigkeit im Einsatz von Mitteln, in denen sich ein Land gegen einen Aggressor wehren darf. Nur wenn alle (!!) Prinzipien der Prüfung positiv ausfallen, ist nach den Maßstäben des so konzipierten „gerechten Friedens“ erlaubt, dass ein Land sich gegen einen Aggressor auch mit militärischen Mitteln zur Wehr setzt. Wenn alle Prüfkriterien von völkerrechtlichen Autorisierungen bis hin zur Abwägung der Verhältnismäßigkeit der Mittel erfüllt sind, kann auch militärisches Handeln als Recht erhaltende oder Recht erzwingende Gewalt im letzten Sinne gerechtfertigt sein.¹² In unserem Land wird heftig darüber debattiert und gestritten, was nun das rechte Handeln ausmacht. Besonnenes Nachdenken bei den Verantwortlichen ist geboten; das sollte auch von unserer Seite, der Evangelischen Kirche und Theologie unbedingt unterstützt werden. Denn neben dem Leid des ukrainischen Volkes, dem tausendfachen Sterben von Zivilisten – aktuelle Meldungen der UNO sprechen von ca. 12.000 getöteten oder schwerstverwundeten Zivilisten, Millionen von Flüchtlingen und 30.000 gefallenen Soldaten – besteht auch mit Recht die Sorge vor der Ausweitung des Konfliktes, was sich in den Folgen keiner ausmalen möchte; das lässt es geboten sein, besonnen zu bleiben. Trotz aller Wut über die schändlichen Attacken von Putins Russland gegen die Ukraine und das Brudervolk ist es nötig, abgewogen und sorgfältig zu handeln. Es ist nicht klug, wenn Verantwortliche sich von kalter Wut leiten lassen. Insofern sind die Verantwortlichen in Europa und in der NATO darin unbedingt zu unterstützen.

Die Weite der evangelischen Positionen werden erkennbar, wenn man zwei Voten von Leitenden Geistlichen zitiert. Am 27. April 2022 wurde gemeldet, dass die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Annette Kurschus, die „jetzt beschlossenen Waffenlieferungen als Mittel, die Ukraine bei ihrem Überlebenskampf zu unterstützen“ befürwortet. Dagegen erklärt der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in

¹² Vgl. Denkschrift, a.a.O., S.70

Deutschland, Landesbischof Friedrich Kramer von der Ev. Kirche Mitteldeutschlands, er halte es ethisch für nicht vertretbar, Waffen zum direkten Töten zu liefern.¹³ Er fügt aber gleichzeitig hinzu, dass es sich um ein nicht auflösbares Dilemma handelt. „Wenn du nicht lieferst, unterlässt du Hilfeleistung. Wenn du lieferst, lieferst du direkt zum Töten“.¹⁴ Ich möchte hier gerne die Weite in der Debatte in der Evangelischen Kirche deutlich machen; sie ist faktisch da und sie ist kein Zeichen der Schwäche, sondern bedingt durch die Komplexität der Fragen in unübersichtlicher Lage. Ein paar der Argumente will ich kurz nennen.

- a. Das Ideal des gerechten Friedens soll Leitbild bleiben (Margot Käßmann). Margot Käßmann hält es für falsch, „Waffen in dieser Situation an die Ukraine zu liefern, so sehr ich auch die Emotionen, die angesichts des brutalen Angriffs auf die Ukraine dahinterstehen, nachvollziehen kann.“¹⁵ Sie hält es für falsch, langfristige Übereinkünfte überstürzt aufzugeben. Nämlich die Übereinkünfte, nicht im Krieg in Krisengebiete Waffen zu liefern und schon gar nicht Waffen an Länder, die in bewaffneten Auseinandersetzungen verwickelt sind. Das sei innerhalb der EU und in Deutschland langjährige Übereinkunft gewesen. Auch hält sie die Entscheidung für überstürzt, ein Sondervermögen für Rüstungsausgaben anzulegen. „Zukunftsweisend wäre eine Investition von 100 Milliarden Euro in einer Abwehr der Klimakrise, in Bildung und in Entwicklung“. Sie schließt mit dem Urteil: „Nein, wir brauchen keine neue Friedensethik. Kriege toben seit Jahren“.¹⁶ Die ethischen Grundsätze ändern sich nicht, nur weil dieser Krieg vor unserer Haustür ist.
- b. Komplementarität wahren – Unterstützung zur Selbstverteidigung gegen das Böse und Friedensauftrag gleichzeitig im Blick behalten: Dagegen hält der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Wolfgang Huber, es aus christlicher Friedensethik für angemessen, ja geboten, der Ukraine dabei zu unterstützen, ihr Selbstbestimmungs- und Selbstverteidigungsrecht wahrnehmen zu können. „Sie in der Wahrnehmung dieses Rechtes auch durch die Lieferung von Defensivwaffen zu unterstützen, ist nach Lage der Dinge angemessen“.¹⁷ Wenn Wege der Kriegsverhütung und der Friedenssicherung nicht funktioniert haben oder dreist und brutal übergangen werden, ist es klug und geboten, dem dreisten und völkerwidrigen Handeln Russlands Einhalt zu gebieten. Beides ist aber nebeneinander notwendig: „Das Eintreten für den Frieden mit den Mitteln des Rechts und notfalls mit rechtserhaltener Gewalt, aber ebenso die Arbeit für eine Welt, in der das gewaltfreie Zusammenleben Schritt für Schritt vorankommt“.¹⁸ Das ist an der Zeit! Dabei hilft es auch zu erkennen, dass das Vertrauen in die Regeln des Völkerrechtes und die Mechanismen der internationalen Verständigung innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht immer begründet war.

¹³ epd-Meldung vom 27. April 2022

¹⁴ epd-Meldung vom 14. April 2022

¹⁵ Margot Kässmann, Nicht zukunftsweisend, in Zeitzeichen 5, 2022, S.33

¹⁶ Ebenda

¹⁷ Wolfgang Huber, Komplementäre Struktur; in Zeitzeichen 5, 2022, 33f.

¹⁸ ebenda

- c. Lebensgrundlagen sichern - übereilte Entscheidungen vermeiden: Die Präsidentin für Brot für die Welt, Frau Dagmar Pruin, empfindet das Dilemma, in das der brutale russische Angriff auf die Ukraine uns im Handeln und Urteilen bringt. Sie plädiert dafür, nicht zu vergessen, dass Sicherheit im Wesentlichen nicht durch militärische Mittel hergestellt werden kann. „Dafür müssen zum einen zivile Krisenpräventionen, Friedensförderung und diplomatische Fähigkeiten, auch in den internationalen Institutionen gestärkt werden. Zum anderen müssen die natürlichen Lebensgrundlagen der Weltbevölkerung geschützt werden“.¹⁹ Sie plädiert für eine breite gesellschaftliche Debatte, bevor große Entscheidungen gefällt werden wie die Anlage eines Sondervermögens von 100 Milliarden Euro für Rüstung und die weitere Ertüchtigung des Militärs in Deutschland. Das hält sie für falsch, wenn man dabei vergisst, dass für Bildung und Hunger in der Welt sowie den Klimaschutz mindestens Mittel in gleicher Höhe aufgewandt werden müssen. Es gilt, Friedensdienste auszubauen, nicht nur Rüstung anzuschaffen.
- d. Die Ratsvorsitzende hat in der letzten Woche beim Johannisempfang der EKD ins Gespräch gebracht, dass die Stimme der evangelischen Christenheit vielleicht darin ihren Beitrag zur Debatte um das rechte Entscheiden und Handeln darin sehen sollte, deutlich zu unterstreichen, dass wir vieles nicht wissen – also die eigene Ratlosigkeit und die Verunsicherung festzuhalten, bevor man schnelle Entscheidungen fällt, die unabsehbare Konsequenzen haben könnten.²⁰ Papst Franziskus hat in einer viel kritisierten Wendung Anfang Juni darauf hingewiesen, dass er es für unverzichtbar halte, alles daran zu setzen, nicht so zu reden, dass die Möglichkeit für Russland, in diplomatische Verhandlungen zur Beendigung des grausamen militärischen Konfliktes zurückzukommen, vollständig verbaut wird. Er sprach davon, dass man auch ernstnehmen müsse, wie sehr sich Russland durch die schnelle Erweiterung der Nato nach 1990 zumindestens habe unter Druck gesetzt gefühlt können. In diesem Zusammenhang sprach er davon, dass man die Invasion Russlands in der Ukraine durch das „Bellen der Nato an Russlands Tür“ „vielleicht erleichtert“ habe.²¹ Katastrophal für die Meinungsbildung innerhalb der christlichen Kirchen ist natürlich die Tatsache, dass mit der Äußerung von Patriarch Kyrill aus Moskau, der Krieg in der Ukraine habe eine „metaphysische Bedeutung und sei gerechtfertigt und ein Beispiel

¹⁹ Dagmar Pruin, Lebensgrundlagen sichern, in Zeitzeichen 5, 2022, 33f

²⁰ Die Ratsvorsitzende sprach davon, dass wir alle „der Krisen müde sind“. Und in Zeiten der Unsicherheit sollte die Evangelische Stimme eine Stimme sein, die Anwältin und Anwalt der „Unverfügbarkeit“ ist. Jedenfalls –es sei ratsam, in unübersichtlichen und gefährlichen Lagen „keine leicht fertigen und damit leichtfertigen Antworten“ zu geben. Siehe www.ekd.de – Johannisempfang am 22.6. 2022

²¹ Vgl. Vaticannews.de Natürlich hat Papst Franziskus den Angriffskrieg Russlands deutlich kritisiert und insbesondere auch den Patriarchen von Moskau für dessen Rechtfertigung des Krieges scharf angegriffen. Papst Franziskus hat auch hinzugefügt, dass seine Äußerungen zu möglichen Erklärungen nicht den abscheulichen Krieg rechtfertigen oder gar verstehbar machen wollten. Dennoch hat man ihm das genau vorgeworfen – und ihn scharf zurechtgewiesen als einen alten Mann, der nicht mehr auf der Höhe der Zeit ist. Ich halte die Stimme von Papst Franziskus an der Stelle aber für sehr bedenkenswert und finde es richtig, darauf hinzuweisen, dass es nicht hilft, Russland lediglich als neue Macht des Bösen zu beschreiben, weil dann der Weg zu Verhandlungen, der irgendwann und hoffentlich bald beschritten wird, gar nicht mehr für möglich gehalten wird. Oder wollen wir ernsthaft nur noch darum streiten, wer den Krieg wie gewinnen kann und soll? Vgl. auch zu der Debatte um die Äußerungen von Papst Franziskus in [www.handelsblatt.com/politik/international/ukraine.de vom 24.6. 2022](http://www.handelsblatt.com/politik/international/ukraine.de_vom_24.6.2022)

für die Treue zu den hohen moralischen Idealen der Wahrheit und Güte“ und somit aus seiner christlichen Überzeugung geradezu geboten.²² Allemal gerechtfertigt sei der Krieg im Kampf gegen eine übergriffige und imperialistische westliche Kultur. In dieser Position vermischen sich völkisches und religiöses Denken in einer Weise, von der wir gehofft haben, dass sie eigentlich überwunden ist im Kontext des christlichen Glaubens. Die Überzeugungskraft und Unbedingtheit des christlichen Glaubens in seinem Eintreten für Frieden und für Respekt wird natürlich dadurch schändlich unterlaufen. Im Spätsommer tagt der Ökumenische Rat der Kirchen mit seinen Mitgliedskirchen aus 120 Ländern in Karlsruhe. Niemand wird sagen können, dass es ein einiges Zeugnis der Christenheit für den Frieden und gegen den Einsatz von Gewalt gibt. Das ist, was die Klarheit der `christlichen Stimme´ im internationalen Kontext betrifft, mehr als deprimierend und lässt einen ratlos zurück.

Ganz offensichtlich gilt aber, dass das Vertrauen in die internationale Sicherheitsarchitektur und in die letztendliche Achtung des Völkerrechtes eine respektable Grundhaltung war und ist. Sie hält aber vor dem Einfall des Bösen, wie wir es seit dem 24. Februar 2022 erneut erleben, nicht stand.²³ Wenn das Rechtsverhältnis einseitig gekündigt wird, macht das skeptisch gegenüber einer zu engen Bindung der Friedensethik an das Völkerrecht und das Vertrauen in die Funktionsfähigkeit der internationalen Organisationen und Absprachen. Damit ist „das Leitkonzept der Rechtsförmigkeit des Friedens nicht selbst schon obsolet geworden, aber es kann nur als kontrafaktisches Prinzip gelten“.²⁴ In der Sprache des Glaubens verkünden wir Christenmenschen: das eigentliche Wort das Evangelium ist ein Wort des Friedens – zwischen Gott und Mensch und unter den Menschen. Und in kreuzestheologischer Perspektive wird das Böse nicht durch Gewalt überwunden. Es wird durch das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi besiegt. Unter dieser Perspektive, und nur unter ihr, sind die Verfeindungen dieser Weltzeit keine endgültigen Festlegungen. Sie können und müssen deshalb in eine auf das Ende dieser Weltzeit bezogenen Klammer gebracht werden. Das in einer Welt zu sagen, die zutiefst von Gewalt gezeichnet ist, muss in seiner Kraft und Bedeutung ganz offensichtlich auch innerhalb der Kirche immer wieder neu buchstabiert und in seiner Fremdheit gegenüber dreisten Selbstdurchsetzungsversuchen erkannt werden. Damit ist die Idee vom gerechten Frieden nicht obsolet, aber sie wird unterlaufen durch den Einfall des Bösen und die schändliche Übergriffigkeit, die wir von Seiten Russlands in diesen Monaten erleben.²⁵

Das neu zu durchdenken und die Beschreibungen aus der Denkschrift von 2007 deutlich zu überarbeiten, steht der Evangelischen Kirche und Theologie in Deutschland gut an!

III. Kirchliches Leben in und mit den Gefährdungen unserer Tage

1. Weihnachten 2021 in der Pandemie – Gewöhnung? Nein! Phantasie - Ja!

²² Global Orthodox, 23. 2. 2022

²³ Das hat der kurz beschriebenen Denkschrift von 2007 deshalb durchaus vielfach das Siegel der Naivität verschafft.

²⁴ Rainer Amseln, Zeitzeichen 4, S. 9

²⁵ Mein hoch geschätzter Kollege und Freund Landesbischof Ralf Meiser hat deshalb jüngst in seinem Bischofsbericht vor der hannoverschen Synode darauf verwiesen, dass die Kategorie des Bösen in Theologie und Kirche niemals verabschiedet werden darf. www.landeskirche-hannover//Synode am 19. Mai 2022

Auch im Winter 2021 standen unsere Gemeinden zu Heiligabend und zu den Weihnachtsfeiertagen und in der gesamten Adventszeit vor der Frage, wie es gelingen kann, die Botschaft vom Licht, das die Finsternis zu erhellen und zu durchleuchten vermag, die Botschaft von der Geburt des Gottessohnes, in verunsichernden Zeiten zu verkündigen. Ich bin auch an dieser Stelle noch einmal mit großer Dankbarkeit erfüllt für das, was mit Phantasie und Energie in unseren Gemeinden entwickelt worden ist, in Seelsorge und Gottesdienst in diesen Zeiten der Pandemie. Open-air und indoor –nicht nur zu Weihnachten –dafür Sorge zu tragen, dass die Botschaft gehört werden konnte, dafür gebührt allen Ehren- und Hauptamtlichen in unserer Kirche ein großer Dank!

2. Die Beratungsgänge in der Synode zur Entwicklung unserer Kirche:

Ich bin nach wie vor beeindruckt, dass und wie in Zeiten der Pandemie es hat gelingen können, mit Gottes, des Präsidiums und Frau Dr. Reinholds Hilfe und Ihrer aller Bereitschaft diese Debatten engagiert zu führen. Für die Workshops, die Beratungen, die schriftlichen Vorlagen und vieles andere haben sich so viele von Ihnen Zeit genommen! Das beeindruckt mich und erfüllt mich mit großer Zuversicht für die drängenden, vor uns liegenden Aufgaben in unserer Kirche. Das Empfinden und die Erfahrung sind stark, dass es so vielen wichtig ist, gemeinsam wirken zu wollen und nur gemeinsam wirken zu können! Das ist in unserer Kirche, so scheint es mir, in diesem einen sehr anspruchsvollen Jahr weiter gewachsen.

3. Ende Februar 2022 erteilte uns die Bitte der jüdischen Gemeinde in Schaumburg, schnell und unkompliziert dabei zu helfen, dass vor allem Menschen jüdischen Glaubens aus dem Freundeskreis der jüdischen Gemeinde in Schaumburg aus der Ukraine zu uns gebracht werden sollten. Vor allen Dingen betraf es Frauen und Kinder aus der Region um Charkiw und Luhansk. Die öffentliche Hand war damals mit ihren Abläufen noch nicht klar. Die Kontakte zum Landkreis haben schnell ergeben, dass man uns gebeten hat, wenn irgend möglich zu helfen. Und so kamen am Anfang März 2022 rd. 70 Kriegsflüchtlinge nach Schaumburg, denen durch großes Engagement unserer Kirchengemeinden und durch Einzelpersonen, durch bewundernswerte Familien unmittelbar Hilfe gegeben werden konnte. Als Beispiel möchte ich nur das Engagement der Kirchengemeinde Bad Eilsen hervorheben, die das Gemeindezentrum in Luhden schnell eingerichtet haben und dort bis zum heutigen Tag 16 Personen aus 6 Familien Unterkunft gewähren. Ingmar Everding, der diese Arbeit in Bad Eilsen bis heute großartig koordiniert mit vielen, vielen Ehrenamtlichen hat für uns auf mein Bitten hin aufgeschrieben, was diese Hilfe im Einzelnen konkret bedeutet. Zunächst galt, in Unterstützung durch das Rote Kreuz und andere Einrichtungen Betten und weiteres Material zu beschaffen. In den ersten Tagen hat uns ebenfalls der Verein Schloß Baum auf Bitten des Präsidenten sehr geholfen.

Dann wurden alle Gäste angemeldet - und es wurde geholfen, Berechtigungsmöglichkeiten für alle zu schaffen und Ausweise zu erstellen. Bei Einrichtung der Konten wurde geholfen; es galt, den Kindern im Grundschulalter den Zugang zu den Schulen zu ermöglichen und die Wege mit ihnen zu gehen. Bei der Vermittlung von Arbeitsstellen wurde geholfen, Fahrten für die Familien mit den Kirchenbullis übernommen. Ein Spielkeller für die Kinder eingerichtet, Boten- und Ärztegänge begleitet. Ausflüge gemacht. Und nun wird seit einigen Wochen geholfen, dass die in Luhden untergebrachten Menschen auch in eigene Unterkünfte wechseln können. Erstaunlich ist die großartige ehrenamtliche Hilfsbereitschaft neben dem professionellen Engagement insbesondere von Ingmar Everding und Familie Everding. Aber auch Pastor Norbert Kubba leistet in enger Zusammenarbeit mit Frau

Jalowaja seit Monaten Großes dabei, schnelle Hilfe zu geben. Und die vielen Familien sollen hier hervorgehoben werden, die selbstlos und schnell helfen, Türen und Herzen öffnen für die Hilfsbedürftigen.

Ich habe dieses nur als Beispiel genannt, weil es zeigt, dass nach Lukas 10 und der Erzählung vom barmherzigen Samariter dann, wenn Menschen unter die Räuber gefallen sind und schnelle Hilfe brauchen, eine gemeinschaftliche Hilfsaktion möglich ist. Es war und ist eine gemeinschaftliche Hilfsaktion aus der Mitte unserer Landeskirche, für die ich außerordentlich dankbar bin. In vielen unserer Kirchengemeinden sind ukrainische Flüchtlinge untergebracht und ist ihnen schnelle Hilfe gewährt worden bis zum heutigen Tage – mit großem ehrenamtlichen und hauptamtlichen Engagement. Auch die vielen Menschen in den Kommunen und im Landkreis sind zu nennen, die für die große Hilfsbereitschaft in unserer Region stehen, Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet in der Ukraine aufzunehmen –und dabei die Geflüchteten aus anderen Regionen der Erde nicht vergessen.

4. Beim ‚**Tag des offenen Hofes**‘ in Evesen vor wenigen Tagen wurde wieder deutlich, wie sehr die Kontaktpflege unserer Kirche zu und mit den gesellschaftlichen Verbänden in unserer Region, hier dem Landvolk, geschätzt wird und auch Früchte trägt. Die Integration des Gottesdienstes in die Veranstaltung, die Präsenz aller Verantwortlichen, von Familie Vogt bis hin zu den politisch Verantwortlichen in unserer Region, dabei ist inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Ich freue mich sehr daran – und hoffe, Sie freuen sich mit. Vielen Dank an die ausrichtende Gemeinde aus Petzen, an den CVJM-Posaunenchor aus Meisen und an Pastor Nagel.

5. Inzwischen ist das kirchliche Leben wieder erwacht – noch nicht wie vor der Pandemie, aber wir sind auf dem Weg zu einer gewissen Normalität und leben mit dem Virus und der Gefahr. Viele haben die Konfirmationsjubiläen nachgeholt, die Taufbereitschaft ist enorm und wird auch geweckt durch Aktionen der Kirchengemeinden wie Taufsonntage oder Tauffeste. Für 2023 im Juni ist aus EKD-Ebene eine gemeinsame Taufinitiative in Planung – wir sind dabei, das ebenfalls zu planen, wie wir uns daran beteiligen.

6. Die dienende Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft ist und bleibt wichtig. Der Dienst der Kirche an der Gesellschaft in Polizei und vielen anderen Bereichen der Gesellschaft ist hoch geschätzt in unserem Land. Das zeige ich in einem Foto von einer Tagung auf Schloss Bückeberg.

7. Erfahrungen vom Katholikentag schließen sich an. Sie zeigen auch, dass der Weg weit ist, das Vertrauen der Menschen zurück zu gewinnen.

8. Und hier Fotos von der Einweihung der St. Petrikirche in Riga von vor wenigen Tagen. Der lettische Staat hat die Kirche an die deutsche evangelische Gemeinde zurückgegeben. Ein Schaumburger hat gepredigt.

Bückeberg, den 30. Juni 2022
Dr. Karl-Hinrich Manzke
Landesbischof